***„Gott liebt Gerechtigkeit (Ps. 33,5) – wofür es sich zu kämpfen lohnt“****.*

**1. Grundrechte**

(Folie 1 Titel) Gott liebt Gerechtigkeit. Das klingt einfach. Aber das ist es nicht, weil überhaupt nicht klar ist, was Gerechtigkeit überhaupt ist. Welche Gerechtigkeit liebt Gott? Und was bedeutet das für uns, für eine Gesellschaft oder für Christenmenschen, wenn Gott Gerechtigkeit liebt? Ich möchte so vorgehen, dass ich einige biblische Gerechtigkeitsgeschichten erzähle und damit immer einen heute wichtigen Aspekt zur Gerechtigkeit verbinde, so dass sich hoffentlich am Ende insgesamt ein schlüssiges Bild ergibt. Dier erste und ganz grundlegende Bibelgeschichte muss ich gar nicht ausführlich erzählen, sondern kann sie nur kurz umschreiben, weil sie uns allen geläufig ist:

*(Folie 2 Exodus) Da war vor 2500 Jahren ein Volk, bzw. ein Verband aus Sippen, Stämmen und Großfamilien in Unterdrückung geraten. Aus Not und weil es sonst keine Möglichkeit gab, arbeiteten sie in Ägypten als Unfreie, sozial Benachteiligte und Rechtlose, bis ein Mann auftrat, der ihnen sagte, dass ihm eine neue Perspektive eingegeben worden sei. Ihm sei der Gott begegnet, an den schon in ihrer alten Heimat ihre Vorfahren geglaubt hatten. Und der sagte, es gebe eine Zukunft für sie in diesem alten Land, das ihnen neu zur Heimat werden solle. Sie sollten sich aufmachen und befreien, sollten ihren Glauben an ihn erneuern und sich von ihm führen lassen. Es würde kein einfacher Weg sein. Aber am Ende könnten sie erleben, wie sie wieder frei, selbstständig, in Ehre und in Würde leben würden.Und dieses erlebten sie. Den Mut zum Aufbruch, die Gefahr durch Nachstellung, die Qual der Wüstenzeit, die Gefahr der Landnahme. Und es wurde ihnen zum Urdatum ihrer Identität, dass sie, diese unbedeutende Ansammlung von rechtlosen Menschen, dazu erwählt wurden, eine Bedeutung zu bekommen. Dieser Gott schloss mit ihnen einen Bund. Und von diesem Gottesbund her verstanden sie fortan ihr Leben, ihre Gemeinschaft, ihre Werte, ihre Ethik, ihren Umgang. Alles wurde darauf bezogen, dass sie einmal für wert gehalten wurden, dass Gott sich ihrer annahm.*

(Folie 03 Gerechtigkeit Ps 103) Die Gerechtigkeit steht fundamental in der Mitte der Bibel und besonders des Alten Testaments, sie steht wie kaum ein anderer Begriff für Gott selbst. Gott ist nicht nur gerecht. Er verkörpert Gerechtigkeit. Er verbürgt sie. Aber das eben in einem ganz speziellen Sinn, wie es im Exodus, im Auszug des Volkes Israel aus Ägypten, zum Ausdruck kommt.

Denn Gott ist nicht in der Weise gerecht, dass er aufrechnet und jedem gibt, was er verdient. Sondern er ist darin gerecht, dass er sich als der offenbart hat, der sich mit dem unterdrückten Volk solidarisiert und am Sinai einen Bund mit ihm schließt. Er bewirkt durch sein Handeln Gerechtigkeit und eröffnet den Menschen die Möglichkeit, ihrerseits Gerechtes untereinander zu tun. Er nimmt die, die ihrer Rechte beraubt worden sind, wahr, lässt sich von ihrer Not anrühren und schafft ihnen Recht. Und das ist kein einmaliger Vorgang, sondern durchzieht die ganze weitere Geschichte mit seinem Volk.

(Folie 04 Gott richtet die Götter) Für den biblischen Gott ist grundlegend, dass er sich leidenschaftlich für Gerechtigkeit einsetzt – und zwar zugunsten derjenigen, die keine Rechte haben. Und es wird gesagt, an dieser Gerechtigkeit entscheidet sich, dass Gott wirklich Gott ist. Psalm 82 ist ein merkwürdiger Psalm. Er spricht von vielen Göttern, aber Gott Jahwe ist der Richter unter den Göttern. Er richtet über sie. Und wer von den Göttern nicht *„dem Armen und der Waise Recht schafft und dem Elenden und Bedürftigen zum Recht verhilft und den Geringen und Armen rettet und ihn aus der Gewalt der Frevler erlöst, der hat sein Gottsein verwirkt, fällt wie ein Fürst und muss sterben wir ein Mensch.“*

(Folie 05 Römisches Recht) Gott liebt Gerechtigkeit, und das heißt, er hilft denen, die es nötig haben. Das ist zwar für die Bibel ganz selbstverständlich. Aber für unseren Begriff von Gerechtigkeit ist das überhaupt nicht selbstverständlich und eigentlich sogar fremd. Denn wir kommen in unserem Rechtsempfinden von einem ganz anderen Denken her, nämlich vom *römischen Recht*. Das war in der Antike zunächst das Bürgerrecht der Einwohner Roms, später aber die Rechtsgrundlage, die für das ganze römische Reich und für alle freien Männer galt. Es entstand in der Mitte des 5. Jahrhunderts v. Chr und wurde auf zwölf Tafeln festgehalten. Neben dem öffentlichen Recht wurde vor allem das Privatrecht geregelt wie Verträge, Besitz und Eigentum, Verwandtschaft, Ehe und Ehegüterrecht, Vormundschaft und Erbrecht, aber auch Delikte wie Diebstahl oder Personen- und Persönlichkeitsverletzung. Dieses römische Recht ist bis heute in seiner Struktur die Grundlage unserer Rechtsordnungen.

(Folie 06 Naturrecht) Daneben gibt es aber auch schon seit der Antike eine andere Vorstellung und eine zweite Linie, nämlich die eines natürlich oder schöpfungsmäßig gegebenen Rechts. Dieses **Naturrecht** begegnet in philosophischen und theologischen Entwürfen. Zum Beispiel schreibt der Kirchenvater Ambrosius im 4. Jahrhundert: *„Es ist nicht Dein Gut, mit dem Du Dich gegen den Armen großzügig erweist. Du gibst ihm nur zurück, was ihm gehört. Denn Du hast Dir nur herausgenommen, was zu gemeinsamer Nutzung gegeben ist. Die Erde ist für alle da, nicht nur für die Reichen.“* Der grundlegende Gedanke darin ist, dass allen Menschen gleiche Chancen und gleiche Lebensbedingungen zustehen. Das ist schlicht darin begründet, dass sie Menschen sind. Mit dem Menschsein selbst sind grundlegende Rechte unauflöslich verbunden. Das ist der Gedanke.

(Folie 07 Unabhängigkeitserklärung) Dieser naturrechtliche Gedanke wurde in der Neuzeit wieder aufgenommen z.B. in der Präambel der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung, in der es heißt: „All men are created equal – alle Menschen sind gleich geschaffen.“ Aber auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 beruht auf einem solchen natürlichen Rechtsprinzip. Es heißt dort: „Alle Menschen sind frei und gleich an Würde und Rechten geboren.“ Und ähnlich ist das auch im ersten Artikel unseres Grundgesetzes: „Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“

(Folie 08 Grundgesetz) Wichtig ist bei dabei in unserem Grundgesetz – und darauf können wir wirklich stolz sein, dass die naturrechtliche Herleitung nicht nur in einer Präambel oder einem Vorwort steht, sondern dass die sogenannten Grundrechte selbst Teil des Rechtswerkes sind. Die Konsequenz ist nämlich, dass es nicht nur bei einer Absichtserklärung bleibt, sondern dass alle individuellen Rechte - auf Leben, auf Freiheit und Sicherheit, auf Freizügigkeit, auf Asyl, auf Eigentum, auf Meinungsfreiheit, auf Versammlungsfreiheit - gewährleistet werden *müssen*, ebenso wie die sozialen Rechte auf Arbeit, auf freie Berufswahl, auf ausreichenden Lebensunterhalt, auf Ausbildung usw.

Es ist ein uralter Gedanke, den wir heute mit für das Grundlegendste unseres Rechtsdenkens halten, dass alle Menschen *gleiches* Recht auf Leben haben. Es ist biblisch schon in der grundlegendsten Urerzählung vom Exodus enthalten und auch in den 10 Geboten enthalten, die am Anfang auf die Urerzählung verweisen. Gott liebt genau diese Gerechtigkeit, die das Lebensrecht für alle, gerade auch für die Benachteiligten, verbürgt.

**2. Soziale Gerechtigkeit**

(Folie 09 Wohnungssuche) Die Suche nach einer bezahlbaren Wohnung führt der 27-Jährigen deutlich ihre Grenzen vor Augen. 1.265 Euro brutto verdient sie als Friseurin in Frankfurt, netto bleiben 1.050 Euro. Von 100 Wohnungen in der Nähe von Frankfurt sind zwei bezahlbare für etwa 900 Euro warm dabei. Aber um die bewerben sich auch viele andere. Das Risiko ist groß, dass man nichts kriegt, sagt sie. Wenn ich auf diesem Einkommensstand bleibe, ist Kinderplanung ausgeschlossen. Auch in Sachen Rente sieht es übel aus. Bei gleichbleibendem Einkommen hat sie eine Rente von 540 Euro zu erwarten.

(Folie 10 Propheten Sozialkritik) Im Alten Testament rief die Spaltung zwischen Reichen und Armen die Sozialkritik der Propheten auf den Plan. Mit dieser Kritik an ungerechten sozialen Verhältnissen geht bei ihnen eine Kultkritik Hand in Hand, und zwar nicht im Sinne einer Kritik am Gottesdienst selbst, sondern an einem Gottesdienst, den die Menschen vollziehen ohne Rücksicht darauf, wie sie sonst miteinander umgehen. Das ist für die Propheten ein Widerspruch in sich: Man kann nicht, wie es in Am. 5 heißt, für die Gabe des Landes danken, wenn zur gleichen Zeit in Israel Menschen um ihr Land gebracht werden und sie in Schuldknechtschaft geraten.

*„Ich hasse und verachte eure Feste und mag eure Versammlungen nicht riechen, an euren Speisopfern habe ich kein Gefallen, und euer fettes Schlachtopfer sehe ich nicht an. Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach.“ - Am. 5,21-24*. Der Einsatz für irdische Gerechtigkeit ist wichtiger als ein frommes Leben ohne entsprechende Folgen.

(Folie 11 Arm und reich) Es sehen auch viele in unserem Land so, dass es nicht gerecht zugeht. Deutschland erlebt zwar eine wirtschaftlich gute Phase. Es herrscht Rekordbeschäftigung und die Arbeitslosenzahlen sind auf einem niedrigen Niveau. Doch es gelingt nicht, die Ungleichverteilung der Einkommen zu verringern. Die Verteilung der Einkommen geht weiter auseinander.

(Folie 12 Vermögensverteilung) Denn es gilt: Einmal reich, immer reich – und einmal arm, immer arm. Es müsste gelingen, die Verfestigung von Armut und Reichtum aufzulösen und alle Menschen am Aufschwung teilhaben zu lassen. Aber das ist nicht der Fall. Wer sich heute nur mit eigener Hände Arbeit etwas aufbauen will, hat es schwer. Die Generation meiner Eltern musste nach dem Krieg zwar mit nichts anfangen. Sie hatten aber Anteil an dem allgemeinen Aufschwung. Und so konnte es auch mein Schwiegervater als Tischler, VW-Arbeiter und später Hausmeister schaffen, sich ein Haus zu bauen und es auch abzubezahlen.

Heute ist auch der sogenannte Mittelstand zum Teil nicht mehr in der Lage, sich Vermögen aufzubauen. 40 Prozent der Bevölkerung haben keine Ersparnisse. Wohlstand wächst vor allem da, wo Menschen schon ein großes Vermögen im Rücken haben. Denn Kapitaleinkommen steigen dreimal schneller als Lohneinkommen. 2017 konnte sich deshalb 1 Prozent der Bevölkerung 82 Prozent des weltweiten Vermögenszuwachses sichern. Insgesamt hat jetzt etwa 1 Prozent der Weltbevölkerung mehr Vermögen als die restlichen 99 Prozent. Und nur wenige - mal sind es nur acht, mal sind es 62 Superreiche – besitzen so viel Vermögen wie die gesamte ärmere Hälfte der Weltbevölkerung, also so viel wie 3,6 Milliarden Menschen.

(Folie 13 Widderhorn Jobel) Sehr interessant ist eine Einrichtung im alten Judentum, die eine solche Verfestigung von ungleichen Verhältnissen auflöste. Denn es gab das sogenannte Erlassjahr oder Jobeljahr. (Dass man sich vielleicht alle Jubeljahre einmal trifft, kommt daher.) Das Jobel ist aber eigentlich das Widderhorn, mit dem zum Erlassjahr geblasen wird. *Im 3. Buch Mose heißt es: “Erklärt dieses 50. Jahr für heilig und ruft Freiheit für alle Bewohner des Landes aus!..Jeder von Euch soll zu seinem Grundbesitz zurückkehren, jeder soll zu seiner Sippe heimkehren.“ (Lev 25,10)*

(Folie 14 Erlassjahr) Alle 50 Jahre sollen die Eigentumsverschiebungen und Sklavereiverhältnisse aufgelöst werden, so dass jeder Israelit schuldenfrei ist und seinen eigenen Grund und Boden zurückerhält. Im Hintergrund steht die Überzeugung, dass Gott der eigentliche Eigentümer von Grund und Boden ist und sie nur zur Nutzung überlassen hat. Aber es ist ein ungeheurer Gedanke! Immer mal wieder werden alle Dinge auf null gestellt. Bei uns steht im Vordergrund, dass Eigentum geschützt werden muss und vererbt werden kann.

(Folie 15 Bildungschancen) immerhin ist der Gedanke, dass gleiche Chancen und gute Startbedingungen wichtig sind. Alle sind sich einig, dass heute dazu vor allem Bildung gehört. Es gibt eine ganze Menge Gesellschaften, die es geschafft haben, die Chancenungleichheiten in der Bildung kleiner zu machen. Aber in Deutschland hat immer noch die soziale Herkunft maßgeblich Einfluss auf den schulischen und damit auf den späteren Erfolg.

(Folie 16 Geld werfen) Ein 75 Jahre alte Multimillionär sorgte für Aufsehen, als er in Frankfurter mit 1.000 Ein-Dollar-Scheinen um sich warf – als Werbegag. Findet er es gerecht, dass manche Menschen so wenig verdienen, dass sie damit kaum die Miete zahlen können? Ja, das ist gerecht, sagt er. Es werden immer Leute oben sein, und es werden immer Leute unten sein.

(Folie 17 Miete oder Eigentum) Er war selbst einmal ganz unten. Mit Immobilien kam aber in den 60er-Jahren der Erfolg. Als wichtigstes Mittel gegen Altersarmut sieht er die Eigentumswohnung: Wir sind ein merkwürdiges Land, sagt er. In anderen Ländern wie Italien oder Portugal haben die meisten Leute Wohneigentum. In Deutschland leben aber 55 Prozent in einer Mietwohnung. Im europäischen Durchschnitt sind es nur 30 Prozent. Doch wie sollen Menschen zu Wohneigentum kommen, wenn ihr Einkommen kaum für die Miete reicht?

(Folie 18 Leistungsgerechtigkeit) Wir sind es gewöhnt, so zu denken, dass Leistung sich lohnen muss und auch entsprechend bezahlt wird. In der Bibel gibt es daneben eine andere Perspektive, nämlich dass Gott nicht nach Leistung, sondern nach Bedürfnis urteilt. Sein Maßstab ist, was ein Mensch braucht.

 *(Folie 19 Arbeiter im Weinberg) Jesus erzählt folgendes Gleichnis. Ein Weinbergbesitzer brauchte Arbeiter. Er stellte sie zu verschiedenen Zeiten des Tages ein. Für einen Arbeitstag gab es einen entsprechenden Lohnanspruch. Am Ende des Tages bekamen die zuletzt Eingestellten zuerst ihren Lohn. Und zwar zahlte ihnen der Weinbergbesitzer den vollen Tagessatz aus. Sie freuten sich. Die anderen freuten sich auch, den sie dachten sie bekämen nun auch mehr als ausgemacht war. Bekamen sie aber nicht. Auch sie erhielten eine Tagessatz. Darüber regten sie sich auf. Wieso bekommen wir nicht mehr. Wir haben doch auch mehr gearbeitet. Darauf sagte der Weinbergbesitzer. Ich habe euch gegeben, was ausgemacht war. Mit diesem Geld habt ihr das, was ihr zum Leben braucht. Seht mich aber nicht schief an, wenn ich den anderen auch so viele gebe, dass sie mit ihren Familien überleben können. Ich tue euch kein Unrecht. Aber ich sorge auch für die anderen* .- Mt 20,1-16

(Folie 20 Bedürfnisgerechtigkeit) Auch wenn wir dabei bleiben werden, dass Mehrleistung sich lohnen muss, ist der Gedanke, nicht *nur* vom Verdienten her zu denken, sondern auch vom Benötigten, sicher sinnvoll. Herr Gates, der wirklich was Tolles erfunden hat, soll ruhig ein Vermögen damit machen. Wenn aber Manager ihre Unternehmen so führen, dass sie hohe Verluste einfahren und Schaden anrichten, trotzdem aber noch Bonuszahlungen bekommen, dann wird das massiv als ungerecht wahrgenommen, weil es keiner Leistung entspricht.

(Folie 21 Umverteilung) Gegen die gewaltigen Unterschiede, die kaum noch mit irgendeiner Leistung zu rechtfertigen sind, erhebt die LINKE am lautesten Einspruch. Niemand braucht eine Milliarde, erklärte Dietmar Bartsch und schlug vor, solchen „obszönen Reichtum“ durch Steuern zu verhindern. Ich bin kein Linker. Aber die meisten empfinden es doch als ungerecht, dass am unteren Ende der Lohnskala so wenig verdient wird. 1.200 Euro pro Monat für eine Vollzeit­beschäftigung halten 94 Prozent der Befragten für unfair.

(Folie 22 Niedriglohn) Wer definiert, was Leistung ist? Ist Leistung das, was Erzieherinnen, was Krankenschwestern, was Altenpfleger tun? Oder ist es eine Leistung, wenn man den guten Anlagetipp eines Anlageberaters folgt und als Hyperreicher ein Aktienpaket kauft und zum richtigen Zeitpunkt wieder verkauft? Wir wollen, dass es gerecht und fair zugeht – und zwar vor allem nach wirklicher Leistung *und* dazu noch nach Bedürftigkeit. Wir haben eine sinkende Arbeitslosigkeit in Deutschland. Die Armut wird in Deutschland seit zehn Jahren nicht größer, sie tritt ungefähr auf der Stelle. Aber die einkommensstärksten zehn Prozent legen weiter zu und vergrößern ihren Abstand zur Mitte. Deshalb haben wir weiterhin eine wachsende Ungleichheit, hauptsächlich weil die oberen Einkommen und Vermögen weiter wachsen, die mittleren unteren aber nicht.

(Folie 23 Gelbwesten) Manche sehen darin den größten Sprengstoff auch für die Demokratie. Denn die Unzufriedenheit der vielen führt zu einem Misstrauen in das ganze System. Es ist das, was die Gelbwesten in Frankreich auf die Straße treibt. Eine Entwicklung der Demokratie mit der Vision, sich auch europäisch und global in guter Weise auszuwirken, kann solche durch Ungleichheit ausgelöste Unzufriedenheit nicht gebrauchen.

(Folie 24 Gerechtigkeit und Frieden) Den biblischen Verfassern fallen dazu sehr hübsche Bilder ein, wenn sie an den Zusammenhang von Gerechtigkeit und Frieden denken. In den Psalmen stellt man sich vor, dass sie sich küssen. Was ja wohl heißen soll, sie gehen Hand in Hand. Und das eine ist ohne das andere nicht zu denken. Wofür es sich zu kämpfen lohnt, demokratisch und politisch, das ist, dass dieses Paar nicht auseinander gerissen wird.

**3. Globale Gerechtigkeit**

(Folie 25 Reich Gottes) Jesus war mit dem Kontrast zwischen Armut und Unterdrückung auf der einen Seite und Macht und Reichtum auf der anderen Seite bestens vertraut. An die Schrift und die Propheten anknüpfend sagte er eine Weltordnung an, die eine totale Umkehrung der herrschenden Verhältnisse bedeuten würde.

Er nennt es das Reich Gottes und sagt, die Gerechtigkeit Gottes auf Erden hat begonnen. Aber sie setzt sich nicht spektakulär von oben her durch, sondern geschieht in einem langsamen Wachstumsprozess von unten wie eine von selbst wachsende Saat. Wer in diesem Glauben an die Weltveränderung Gottes lebt, wird sich schon jetzt dafür einsetzen, auch wenn die endgültige Einlösung Gottes Sache sein wird.

(Folie 26 Fußwaschung) Wie lebt er also mit seinen Jüngern? Jedenfalls nicht nach den üblichen sozialen Mustern. Rangunterschiede gelten nicht mehr, bzw. werden auf den Kopf gestellt. *Wer unter euch groß sein will, der sei euer aller Diener.* Den Kindern wird das Himmelreich verheißen, die Armen werden seliggepriesen. Die Sünder verdienen Zuwendung und die Abgeschrieben werden einbezogen.

(Folie 27 Magnificat) Berühmt geworden ist das Lied der Maria, die selbst zu den unten Stehenden gehört, die aber erlebt, wie es ist, wenn man wert geschätzt wird: *Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen. Er zerstreut die Hochmütigen. Er stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen. Die Hungrigen füllt er mit Gütern und lässt die Reichen leer ausgehen.* - Lk. 1,47-55

Und das ist nicht nur barmherzig, sondern es ist gerecht, weil das Vorenthalten von Lebensmöglichkeiten ungerecht ist. Der Arme hat nach biblischem Verständnis einen Anspruch auf Teilhabe und eine gute Lebensperspektive. Wenn der Schöpfer allen Menschen das Leben gegeben hat, dann dazu, dieses Leben auch leben zu können. Das verändert erheblich die Perspektive. Es ist nicht eine Sache der Barmherzigkeit, also ein freiwilliges und nicht geschuldetes Wohlwollen, anderen zu ihrem Lebensrecht zu verhelfen. Sondern es ist eine Rechtssache und jedermanns Aufgabe, dazu beizutragen.

(Folie 28 Soziale Frage) Ausbeutung gab es schon immer. Aber erst im 18. Jahrhundert mit der industrielle Revolution und der sich ausbreitenden Armut in der Bevölkerung kam auch gesellschaftlich dieser Gedanke zum Tragen, dass es nicht ausreicht, an moralische Tugenden zu appellieren, sondern dass um der Gerechtigkeit willen in die Strukturen und Systeme eingegriffen werden muss. Die Kirchen hatten oft nur ansatzweise auszugleichen versucht, was die Gesellschaft an Opfern produzierte. Aber sie traten nun auch für Systemveränderungen ein, wurden also auch politisch, weil sie darin eine der Gerechtigkeit Gottes entsprechende Aufgabe sahen.

(Folie 29 Option für die Armen) In den siebziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entstand in Lateinamerika die Theologie der Befreiung. *„Der christliche Glaube hat“, so hat es Ignacio Ellacuría formuliert, „zur notwendigen, wenn auch vielleicht nicht hinreichenden Bedingung eine Stellungnahme zur Gerechtigkeit; ihrerseits aber ist die erstrebte Gerechtigkeit zutiefst durchleuchtet vom Glauben, der in der vorrangigen Option für die Armen gelebt wird.“*

(Folie 30 Konziliarer Prozess) Und 1983 begann der konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung. Die Kirchen sahen sich dazu herausgefordert durch das Schicksal aller, die auf der Schattenseite unseres Planeten leben. Hilfsorganisationen wie Brot für die Welt oder Misereor wurden nicht nur als Wohltätigkeitsvereine gesehen, sondern als eine notwendige, weil der Gerechtigkeit verpflichtete Lebens- und Wesensäußerung der Kirche.

(Folie 31 Globalisierung) Heute stellt sich diese Arbeit unter dem Stichwort der Globalisierung dar. Ist Globalisierung gerecht? Nein. Globalisierung ist per se nicht gerecht und kann es auch gar nicht sein. Sie schafft neue Märkte und erlaubt grenzüberschreitende Aktivitäten. Aber sie hebt nicht von sich aus die Ungerechtigkeiten auf. Denn internationaler Handel ist zwar insgesamt für die Volkswirtschaften gut, es gibt aber dabei immer Gewinner und Verlierer. Die Effekte waren in den letzten zwanzig Jahren zwar überwiegend positiv. Weltweit ist die Armut zurückgegangen. Aber in vielen Volkswirtschaften ist die nationale Einkommensverteilung ungleichmäßiger geworden. Die einen gewinnen an der Globalisierung, die anderen nicht.

(Folie 32 Fairer Handel) Immerhin hat sich eigentlich die Einsicht durchgesetzt, dass Handel fair sein muss und alle Anteil an der Wertschöpfung bekommen sollen. Gleichzeitig sind aber auch neue globale Ausbeutungsverhältnisse entstanden, egal ob man an Näherinnen in Ostasien, chinesische Plastikmüllsammler, rumänische Fernfahrer oder ukrainische Erntehelfer denkt. Profite entstehen meistens zu Lasten der Schwächsten.

Gerecht ist das alles wohl noch lange nicht. Aber wenn wir fragen, wofür und vor allem auch wie es sich für Gerechtigkeit zu kämpfen lohnt, dann ist hier jedenfalls eine Möglichkeit gegeben, wie wir selbst durch unser Einkaufsverhalten etwas beitragen können. In vielen Gemeindehäusern gibt es nur noch fair gehandelten Kaffee. Wir können auf Lebensmittel achten, die nicht um die ganze Welt gefahren wurden, sondern bei uns in der Nähe gewachsen sind. Wir können Milch von der örtlichen Molkerei bevorzugen.

(Folie 33 Schweinehund) Na klar, wir leben selbst mit den Vorzügen einer globalisierten Welt, wenn wir aus Südafrika billigere Äpfel bekommen als aus dem alten Land. Aber billig geht immer zu Lasten von irgendjemandem, ob Mensch oder Tier oder Umwelt. Kämpfen heißt an dieser Stelle vielleicht zuerst, den Kampf mit dem eigenen Schweinehund zu führen. Vielleicht lässt er sich ja wenigstens manchmal besiegen.

**4. Persönliches Recht**

Ich habe jetzt viel über den sozialen Aspekt von Gerechtigkeit geredet. Aber auch in der Bibel geht es schon um den Schutz persönlicher Rechte und das Eintreten dafür, dass das für jeden gilt.

(Folie 34 Ungerechte Urteile) Manche Gerichtsurteile kommen in der Öffentlichkeit nicht gut an. Allzu weit scheinen sie bisweilen entfernt von der gefühlten Gerechtigkeit. Ein Zwei-Meter-Mann tritt zwei Störenfrieden entgegen, die seine Freundin belästigen. Die zwei schlagen den Mann aufs Kinn, er kippt um, schlägt auf den Hinterkopf und ist für immer behindert. Die geflohenen Täter erhalten eine Geldstrafe, aber nur wegen unterlassener Hilfeleistung. Nicht wegen Körperverletzung, denn sie hätten ja in Notwehr zugeschlagen. Der Mann habe sie mit seiner Größe eingeschüchtert.

Urteile aus deutschen Gerichtssälen machen manchmal die Öffentlichkeit fassungslos. Dass der Raser nur 39 Monate in Haft kam, nachdem er betrunken vier junge Menschen getötet hatte, empörte viele. Nicht mal ein Jahr pro Menschenleben, klagte eine erbitterte Mutter.

(Folie 35 Rechtsprechung im Tor) Der Ort Rechtsprechung ist im Alten Testament das *Tor*. Ein öffentlicher Ort im oder am Stadttor. Denn zuständig für Rechtsfragen war die Ortsgerichtsbarkeit. Das heißt, alle Bürger waren berechtigt, an der Verhandlung teilzunehmen. Ein anschauliches Bild davon, wie es zur Rechtsprechung im Tor kam, zeigt das Buch Ruth: *Boas aber war zum Tor hinaufgegangen und hatte sich dort hingesetzt. Und er rief: Komm und setz dich her! Und er kam und setzte sich. Dann holte er zehn Männer von den Ältesten der Stadt und sprach: Setzt euch hierher! und sie setzten si*ch. - Ruth 4,1-2

(Folie 36 Antike Rechtsprechung) Man setzte sich also im Tor hin und forderte die Vorübergehenden auf, im Tor Platz zu nehmen. Einer erhob vielleicht Ansprüche auf etwas, was ein anderer für sein Eigentum hielt. Es brauchte sich aus der Meinungsverschiedenheit kein offizielles Gerichtsverfahren zu entwickeln, aber es konnte zu dem Punkt kommen, dass einer der Kontrahenten es nicht bei der unverbindlichen Auseinandersetzung belassen wollte. Er bestand auf einer richterliche Entscheidung. Einen fertig organisierten Gerichtshof gab es nicht. Sondern der Gerichtshof wurde erst durch diese Anrufung konstituiert. Alle, die bis dahin interessierte Zuhörer waren, wurden jetzt zu verantwortlichen Rechtsprechern.

(Folie 37 Eid) Es konnte aber nicht jeder Rechtsfall mit Zeugen oder Urkunden entschieden werden. Ein Angeschuldigter konnte sich in bestimmten Fällen einen Eid leisten, der eine bedingte Selbstverfluchung beinhaltete. Also: Wenn ich die Unwahrheit sagen sollte, möge mir Gott dies und das antun. Wir kennen das in einem anderen Zusammenhang auch aus dem Buch Ruth: *Der HERR tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheiden.* Beim Eid wurde also Gott in die Rechtsfindung eingeschaltet. In sehr seltenen Fällen die Schuld oder Unschuld eines Angeklagten auch durch die Priester am Heiligtum festgestellt.

Einen öffentlichen Ankläger gab es nicht, sondern der Geschädigte brachte seine Sache selbst zur Sprache. Der Schaden musste ausgeglichen werden. Gefängnisstrafen gab es nicht. Und Geld- oder Sachleistungen waren immer an den Geschädigten zu leisten. Sie waren also nicht eigentlich Strafen, sondern Wiedergutmachungen. Das Alte Testament kannte eigentlich nur ein Zivilrecht mit dem Prinzip des Schadensersatzes und nur in sehr seltenen Fällen ein Strafrecht, das dann aber bei Kapitalverbrechen auch die Todesstrafe bedeuten konnte.

Uns scheint das ziemlich archaisch zu sein. Vor allem die Unabhängigkeit und Unparteilichkeit des Gerichts war ja nicht gegeben. Hier hat die Iustitia keine verbundenen Augen. Die Beteiligten waren selbst involviert. Es gab auch keine Möglichkeit einer Berufung.

(Folie 38 Berufungsgericht) Aber dass es überhaupt eine Rechtsordnung gab, war in der Menschheitsgeschichte schon ein wesentlicher Schritt. Und sie entwickelte sich natürlich immer weiter. Frei von allen Zweifeln ist die Rechtsfindung aber bis heute nicht. Das Risiko eines Fehlurteils ist immer vorhanden. Es ist deshalb wichtig, dass es Rechtsmittel gibt. Auch wenn dadurch die Sache kompliziert wird und sich lange hinzieht. Auch wenn dann ein außer Landes gebrachter Asylbewerber wieder zurückgeholt werden muss. Trotzdem, dass es eine solche Verfahrenssicherheit gibt, zumindest das ist schon eine große Errungenschaft.

Denn an die Gerechtigkeit selbst wird man nicht immer heranreichen. Gerechtigkeit, sagte ein Richter an einem Landgericht, gibt es bei mir nicht. Wohl aber ein Urteil nach Recht und Gesetz. Das klingt ziemlich zynisch und desillusioniert. Aber es ist vielleicht nur realistisch. Und es ist vielleicht sogar demütig vor der Tatsache, dass wir an die Gerechtigkeit nicht immer heranreichen.

(Folie 39 Jörg Kachelmann) Dann gibt es aber immerhin dieses Einhalten von Rechtsregeln. Und das ist mehr als nichts. Eine dieser Regeln heißt zum Beispiel: Im Zweifel für den Angeklagten. Im Prozess gegen Jörg Kachelmann führte das zu einem Freispruch. Ihm wurde ein sexueller Übergriff vorgeworfen. Aber es stand Aussage gegen Aussage. Es war zwar ein Freispruch aus Mangel an Beweisen war, ist es trotzdem kein Freispruch zweiter Klasse, sondern ein echter Freispruch, nach dem jeder das Recht hat, als unbescholten zu gelten und so auch behandelt zu werden.

(Folie 40 Legalitätsprinzip) Die Stimmung sagte, dass das nicht ausreicht. Für manche gab es gefühlt eine andere Wahrheit. Aber sich davon leiten zu lassen, ist gefährlich. Deshalb schützt den Einzelnen dieser rechtsstaatliche Gedanke, dass es eine Verfahrenstreue gibt. Mitunter kommt man damit nicht zur Wahrheit. Aber Verfahrensregeln schützen möglicherweise vor einer neuen Unwahrheit. Auch das ist eine große Errungenschaft, auch wenn das Recht dann nicht immer der tatsächlichen Gerechtigkeit Genüge tun kann.

## 5. Das Recht der anderen

Wir haben gesehen, dass das Rechtssystem dazu verhilft, dass wir uns selbst verteidigen können. Es hilft uns auch dazu, dass wir damit nicht alleine dastehen, sondern Profis damit betraut werden können. Es hilft uns auch, dass wir mindestens mit einem gerechten Verfahren rechnen können. In der Gerechtigkeit, die Gott liebt, geht es aber niemals nur um unser eigenes Recht. Sondern seine Gerechtigkeit verlangt, dass wir eben auch das Recht der anderen suchen sollen.

*(Folie 41 Jonas Rettung) Im Buch Jona sucht die Schiffsbesatzung einen Schuldigen. Der Sturm, in dem sie sich befinden, muss mit einem Unrecht zu tun haben, das einer begangen hat. Den muss man finden und loswerden, dann wird die Bedrohung zu Ende sein. Für sie ist Jona der Schuldige, ohne Beweise und nur, weil es ja einer sein muss. Sie werfen ihn ins Meer. Und was geschieht? Gott rettet ihn. Er überlebt im Bauch des Walfisches und wird an Land gebracht. Gott tritt ein für das Recht eines Menschen, der für sich selbst nicht mehr eintreten kann. Und das erwartet er auch von den Menschen. Sie sollen sich um das Unrecht, das anderen widerfährt, kümmern. Wofür es sich zu kämpfen lohnt, ist nicht nur das eigene Unrecht, sondern auch das der anderen.*

(Folie 42 Witwen und Waisen) Deshalb galt in der Bibel ein ganz besonderes Augenmerk immer den Menschen, die keine eigene Rechtsposition hatten. Dazu gehörten vor allem die Witwen und Waisen, Fremde und Sklaven, also Unfreie und Leibeigene. Zum Beispiel wird beim Sabbatgebot betont, dass es auch für die Fremden einen Ruhetag gibt, damit die Ausbeutung nicht grenzenlos ist. Besonders sind aber die Witwen und Waisen das Musterbeispiel für Menschen in unsicherer sozialer Lage.

*5. Mose 10: Denn der HERR, euer Gott, ist ein Gott aller Götter und HERR über alle Herren, ein großer Gott, mächtig und schrecklich, der keine Person achtet und kein Geschenk nimmt und schafft Recht den Waisen und Witwen und hat die Fremdlinge lieb, dass er ihnen Speise und Kleider gebe. Darum sollt ihr auch die Fremdlinge lieben; denn ihr seid auch Fremdlinge gewesen in Ägyptenland.* – 5. Mose 10,17-19

(Folie 43 Frauenrechte) Frauen hatten sowieso einen unsicheren und immer nur abhängigen Rechtsstand. Eine unverheiratete Frau unterstand dem Vater und mit der Heirat ihrem Mann. Der war für sie verantwortlich. Eine Witwe hatte aber niemanden, der ihren Schutz wahrnehmen konnte. Deshalb versuchte man, eine verwitwete Frau möglichst schnell wieder in einen Familienverband zu integrieren, entweder durch die Rückkehr zu ihrer Herkunftsfamilie oder eben durch Wiederverheiratung, damit sie wirtschaftlich und rechtlich wieder abgesichert war. Im Normalfall musste der älteste Sohn für die Witwe sorgen. Wenn sie selbst keine Kinder hatte, konnte sie zu ihnen zurückkehren. Lebten die aber nicht mehr, so war der Bruder des Verstorbenen verpflichtet, die Frau als Nebenfrau zu heiraten. Der erstgeborene Sohn aus dieser Ehe galt dann rechtlich auch als Nachkomme des verstorbenen Ehemanns.

Glücklicherweise sind wir demgegenüber heute doch noch ein gutes Stück weiter gekommen. Wir feiern in diesem Jahr 100 Jahre Frauenwahlrecht. Männer und Frauen haben dieselbe Rechtsposition. Und auf eine unabhängige Rechtsprechung legen wir großen Wert. Unserem Rechtssystem ist dann aber eben auch noch dieser Gedanke zugewachsen, dass nicht nur die eigenen Angelegenheiten von den Betroffenen selbst zur Sprache gebracht werden können, sondern dass es ein öffentliches Interesse daran gibt, dass jedes Unrecht, auch wenn ich nicht davon betroffen bin, geahndet wird.

(Folie 44 Das Recht des Anderen) Der englische Philosoph John Stuart Mill schrieb schon Mitte des 19. Jahrhunderts über das seltsame Bedürfnis, diejenigen bestraft zu sehen, die unser Gefühl von Gerechtigkeit verletzen, auch wenn wir selbst gar nicht die Opfer dieser Ungerechtigkeit sind. Mill folgerte: *Wir verabscheuen Ungerechtigkeit, die uns nicht betrifft, weil es in unserem persönlichen Interesse liegt, dass die Gemeinschaft, in der wir leben, intakt ist.*

**In unserer Gesellschaft gibt es das Verständnis, dass auf eine schlechte Tat immer etwas folgen muss.** Es kann darum gehen, dass die Opfer entschädigt werden, also ihr erlittener Schaden wieder ausgeglichen wird. Wenn aber jemand getötet wurde, kann man nichts ausgleichen. Man kann nicht den Hinterbliebenen Geld geben und damit die Sache aufwiegen. Sondern es ist ein Unrecht in die Welt gesetzt worden. Und dieses Unrecht darf nicht folgenlos bleiben.

(Folie 45 Strafverfolgung) Diese Konzeption basiert im Grunde genommen auf einer fast religiösen Annahme. Denn es geht darum, dass ein abstraktes Gut – die Gerechtigkeit – nicht verletzt werden darf. Sie muss geehrt werden, unverletzt bleiben. Früher redete man so von den Göttern. Es ist also quasi ein göttliches Gut, das hier die Maßstäbe setzt. Und weil es abgesehen von den Geschädigten dieses hohe Gut der Gerechtigkeit gibt, stellt der Staat nun unter Strafe, was die Ordnung der Gesellschaft stört und verletzt. Dieses Legalitätsprinzip bedeutet, dass jede Straftat verfolgt wird, unabhängig von einem Opfer-Interesse und auch, wenn überhaupt nichts mehr wieder gut gemacht werden kann.

Kein Opfer hat etwas davon, wenn der Täter ins Gefängnis muss. Aber wenn ein Schaden entstanden ist, muss der Gerechtigkeit Genüge getan werden. Danach haben nicht nur die Opfer ein Verlangen. Sondern auch der Staat, die Gesellschaft und die Allgemeinheit. Jetzt kann man fragen, ob das nicht ein purer Rachesinn ist. Streng genommen ist es ja ein neues Übel, das in die Welt gesetzt wird, wenn einem Menschen die Freiheit entzogen wird. Aber ein Rechtsverstoß – so ist bei uns die Haltung - bleibt nicht unbeantwortet, sondern es gibt eine Institution, die dafür da ist, dass in irgendeiner Weise klargestellt wird, was richtig und was falsch ist und dies auch in der Gesellschaft durchsetzt.

(Folie 46 Straffreiheit) Aber richtig und falsch festzustellen - einfach ist das jedenfalls nicht. So gibt es manche Sachverhalte, in denen zwischen angewandtem Recht und der dahinter stehenden Gerechtigkeit unterschieden werden muss. Es gibt Handlungen, die zwar als Straftaten gelten, aber straffrei gestellt werden. So etwa Abtreibung oder manche Formen von Sterbehilfe. Diese Unterscheidung trifft man aus der Sorge, dass man nicht in jedem Fall von der Straffreiheit auf die ehtische Unbedenklichkeit schließen kann. Jedenfalls will man das nicht. Also sagt man, es bleibt an der abstrakten Gerechtigkeit gemessen ein Unrecht, aber es kann trotzdem ohne Rechtsfolgen bleiben. Auch das finde ich wichtig und eigentlich ganz gut gelöst. Es ist auch etwas, was unserem Rechtssystem eine große Würde gibt. Gerade auch dieser Selbstzweifel. Oder die Ahnung, dass sich die hohen Maßstäbe nicht immer einlösen lassen.

(Folie 47 Gottesbezug) In unserem Grundgesetz steht in der Präambel der Gottesbezug. „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat sich das Deutsche Volk kraft seiner verfassungsgebenden Gewalt dieses Grundgesetz gegeben.“

Manche sagen, das ist ja folgenlos. Oder sie sagen, das hat in einem Gesetzeswerk nichts zu suchen. Aber es drückt aus, dass hinter angewandtem Recht eine hohe Verantwortlichkeit steht. Eine, die man naturrechtlich aus der Gleichheit der Menschen herleiten kann, die daneben aber auch für religiös denkende Menschen an Gott gebunden ist. Denn Gott liebt Gerechtigkeit. Diese zu verwirklichen, darum zu ringen und dafür zu kämpfen, wird nie aufhören. Es ist gut, sich dieses Rests und dieser möglichen Lücke bewusst zu bleiben, die vielleicht auch im besten Gesetzestext nicht vollständig erreicht ist. Es schützt vor Hochmut und es hält den Willen wach, in jeder Zeit das bestmögliche Maß an Gerechtigkeit zu suchen.

Wofür es sich zu kämpfen lohnt? 1. Dafür, dass das Recht auf Leben und Entfaltung allen Menschen gilt. 2. Dafür, dass sich eine Ungleichheit der Chancen nicht verfestigt und neben der Leistung immer auch die Bedürftigkeit gesehen wird. 3. Dafür, dass nur eine solidarische Welt gerecht sein kann. 4. Dafür, dass ich ein Recht habe, gesehen und gerecht behandelt zu werden. 5. Dafür, dass immer das Recht der anderen gleichen Rang hat wie das eigene Recht.

Gott liebt Gerechtigkeit. Es gibt erstaunlich viele Parallelen, die von den alten Texten bis in unsere heutigen Wertmaßstäbe reichen. Sie bleiben uns ein Ansporn, die Welt immer noch ein bisschen besser zu machen als sie ist.